



Ansicht der Dresdner Synagoge, Foto um 1870

Was für Paris nachgewiesen ist, läßt sich für Dresden nicht belegen. Im Falle der Dresdner Synagoge ist eine Fürsprecherrolle Oppenheims eher unwahrscheinlich, und zwar nicht etwa deshalb, weil der Bankier als Konvertierter ein sehr lockeres Verhältnis zur jüdischen Gemeinde hatte, sondern weil er zu dem Zeitpunkt, da man Sempers Dienste in Anspruch zu nehmen beabsichtigte, noch gar nicht in Dresden ansässig war. Die ganze Angelegenheit mit dem Grundstückserwerb für einen zeitweiligen Wohnsitz regelte er damals nicht einmal selbst, sondern sein in Dresden lebender Schwiegersohn, der Maler August Grahl (1791–1868).⁴⁾

Wahrscheinlich hat sich die Beauftragung ganz unspektakulär vollzogen, indem ein Vertreter des seit November 1835 existierenden »vorbereitenden Comité zur Begründung einer allgemeinen Synagoge« an Semper herangetreten ist.

Obwohl sich das ausgesetzte Honorar von 500 Talern nicht gerade üppig ausnahm, dürfte Semper seine Zusage nicht lange hinausgezögert haben. Man kann wohl davon ausgehen, daß er als konsequenter Demokrat, der er damals war, den Bau eines im Stadtbild hervortretenden Gotteshauses der Juden als einen Schritt von symbolischer Bedeutung angesehen haben wird. Mit ihm war angezeigt, daß Sachsens Hauptstadt die noch immer spürbare tiefe politische Rückständigkeit zu überwinden suchte.

Für die Lage der Juden in Sachsen ist bezeichnend, was ihr Rabbiner Dr. Zacharias Frankel (1801–1875), der 1836 von Teplitz nach Dresden geholt worden war, im Zusammenhang